

# CAESAR IN DEN CAESARES

## Ein Beitrag zur Text- und Quellenkritik in den Schriften Kaiser Julians

Als im späten 16. und dann vor allem im 17. Jh. der Kaiser Julian, der in den dreizehn Jahrhunderten zuvor dem christlichen Abendland nur als gottloser Renegat gegolten hatte, literarisch Stück für Stück wiederentdeckt wurde und seine dabei ans Licht kommenden Schriften auch zu einer differenzierteren Bewertung seiner Persönlichkeit und geschichtlichen Stellung führten, wurde seine Satire *Caesares*, eine eigenwillige und zum Teil recht respektlose Bestandsaufnahme der römischen Kaisergeschichte bis auf Julians eigene Zeit, rasch das von allen seinen Werken geschätzteste und meistverbreitete; im Laufe des 17. Jhs. (teilweise auch noch im 18.) erschienen zahlreiche Sondereditionen und mehrere Übersetzungen<sup>1)</sup>, und als einzige Schrift in Julians Oeuvre riefen die *Caesares* sogar eine – wenn auch vielleicht nur mittelmäßige – bildliche Darstellung hervor, in der die phantastisch-überirdische Situation

---

1) Die editorisch-kritische Arbeit an den *Caesares* setzt in reicher Fülle schon im letzten Viertel des 16. Jhs. ein: Die erste Edition der Satire erscheint 1577 in Paris (von C. Cantoclarus), die erste Übersetzung ins Französische bereits drei Jahre später in Bordeaux (von B. Grangier). Seit 1583 sind die *Caesares* auch in den (regelmäßig von einer lateinischen Übersetzung begleiteten) Gesamteditionen enthalten (Paris 1583, von P. Martinius und C. Cantoclarus; Paris 1630, von D. Petavius, die erste, die den Namen ‚Gesamtedition‘ wirklich verdient; Leipzig 1696, von E. Spanheim). 1590 nimmt F. Sylburg in den dritten Band seiner *Romanae historiae scriptores* auch die *Caesares* mit lateinischer Übersetzung des Cantoclarus auf. Im 17. Jh. gibt es dann neben der Re-edition der Ausgabe von Cantoclarus (Paris 1614) eine neue Sonderedition von P. Cunaeus (Antwerpen 1612), die noch dreimal nachgedruckt wurde (Paris 1620 und 1632; Leipzig 1693), und vier Übersetzungen ins Französische (Heidelberg 1666, von Spanheim; Lüttich 1670, von Th. Des Hayons; Paris 1682, von P. Moret; Paris 1683, nochmals von Spanheim). Noch im 17. Jh. gab es auch zwei Ausgaben mit deutscher Übersetzung. Vgl. J. Bidez, *La tradition manuscrite et les éditions des discours de l'empereur Julien*, Gent-Paris 1929, 107 f. u. 110–113 (die Datierung von Cunaeus' erster *Caesares*-Edition auf 1592 statt 1612 ist ein Versehen; Cunaeus wurde erst 1586 geboren); 115–120; ferner C. Faisant, *Julien en France au XVII<sup>e</sup> Siècle chez La Mothe le Vayer, Moreri, Bossuet. Les éditions des Oeuvres de Julien*, in: R. Braun/J. Richer (edd.), *L'Empereur Julien: De l'histoire à la légende (331–1715)*, Paris 1978, 416.

dieser Satire im Dienste zeitgenössischer politischer Anspielungen modifiziert wurde<sup>2</sup>).

Seitdem ist es um die *Caesares* eher still geworden; ein neuerer Kommentar fehlt bislang. Trotz Gibbons sehr positivem Urteil über den Geist der Schrift<sup>3</sup>) wird man der inzwischen allgemein gewordenen Überzeugung, daß sie weder viel Witz noch viel Komik enthält, zustimmen müssen; aber beides hatte Julian auch ganz explizit nicht für sich in Anspruch genommen<sup>4</sup>). Dennoch verdienen die *Caesares* einige Aufmerksamkeit, denn sie bieten höchst aufschlußreiche Einblicke in Julians Kenntnisse und Ansichten von seinen Vorgängern auf dem römischen Kaiserthron; und vielleicht mehr als irgendwo sonst in seinen Schriften wird in den *Caesares* auch deutlich, was Julian im Vergleich mit diesen Vorgängern als seinen eigenen Platz und seine eigene Aufgabe in der römischen Geschichte ansah, und worin er die früheren Imperatoren nachahmen oder auch übertreffen wollte.

In den letzten Jahren sind nun immerhin schon einige Artikel erschienen, die sich mit den *Caesares* im Hinblick auf solche Fragen beschäftigen. Manches ist dabei offengeblieben, und manches wird – mangels entsprechender Zeugnisse – auch vielleicht immer offenbleiben müssen<sup>5</sup>). Es mangelt aber immer noch sehr an gründlicherer Einzelerklärung der Schrift; eine solche könnte nicht nur in Hinsicht auf die Textkonstituierung noch einiges leisten<sup>6</sup>), sondern wäre auch etwa in Hinsicht auf die noch keines-

2) Vgl. dazu E. Wind, Julian the Apostate at Hampton Court, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 3, 1939–40, 127 ff.

3) „One of the most agreeable and instructive productions of ancient wit“ (zitiert nach: E. Gibbon, *History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, Bd. III, London 1881, 179).

4) In *Caes.* 1 p. 306a2 sagt Julian von sich selbst: γελοῖον δὲ οὐδὲν οὐδὲ τεργνὸν οἶδα ἐγώ, und in 306b2–3: πέφυκα γὰρ οὐδαμῶς ἐπιτήδειος οὔτε σοκῶπτειν οὔτε παρῳδεῖν οὔτε γελοιάζειν. B. Baldwin, *The Caesares of Julian*, *Klio* 60, 1978, 449, und G. W. Bowersock, *The Emperor Julian on his Predecessors*, *YCIS* 27, 1982, 159, erkennen dieses Eingeständnis auch ausdrücklich an.

5) Etwa die Frage, ob die uns schon früh (bei dem ungefähr achtzig Jahre nach Julian schreibenden Kirchenhistoriker Sokrates, III 1, 57) als Καίσαρες bezeugte Schrift, die in den maßgeblichen Handschriften den Titel Συμπόσιον ἢ Κρόνια trägt, wirklich mit den anderweitig bezeugten Κρόνια identisch ist, aus denen die Suda an zwei Stellen (s.v. Ἰουλιανός, ι 437 und s.v. Ἐμπεδοτύμος, ε 1007) ein Textstück zitiert, das sich nirgendwo in den *Caesares* wiederfinden oder dort einfügen läßt (im Julian-Artikel führt die Suda Καίσαρες und Κρόνια als zwei verschiedene Werke auf). Vgl. zu dieser Frage zuletzt Baldwin (o. Anm. 4) 452 (gegen die Identifikation) und Bowersock (o. Anm. 4) 160 Anm. 6 (für die Identifikation).

6) Die letzte kritische Ausgabe (die der Coll. Budé: *L'Empereur Julien*,

wegs entschiedene Frage recht erwünscht, in welchem Umfang – und ob überhaupt – Julian als Schriftsteller auch lateinische Autoren herangezogen und benutzt hat<sup>7</sup>). Gerade was die Abfassung der *Caesares* betrifft, hat man immer wieder postuliert, daß Julian dabei auch die lateinische Geschichtsschreibung der Kaiserzeit verwertet habe; aber in letzter Zeit ist dieses Postulat – zu Recht – mit Zweifeln bedacht worden<sup>8</sup>). Im folgenden soll versucht werden, einen kleinen Beitrag zur Klärung dieser Fragen zu leisten, und zwar durch die vornehmlich text- und quellenkritische Kommentierung eines Teilstücks der *Caesares* (Kap. 20–22, p. 320a–322a). Dabei lassen sich bereits, wie ich glaube, gewisse Einblicke in Julians Verfahrensweise bei der Abfassung dieser Schrift gewinnen; vorwegnehmend sei schon an dieser Stelle gesagt, daß sich in diesem Abschnitt – mit einer Ausnahme (vgl. u. Anm. 17) – kein sicheres Indiz dafür finden läßt (entgegen früheren Vermutungen), daß Julian hier lateinische Quellen benutzt hat.

Das besagte Teilstück, die Rede des C. Iulius Caesar, bildet in dem buchstäblich ‚überirdischen‘ Geschehen, das Julian in dieser Satire abrollen läßt, den ersten größeren Abschnitt des zweiten Hauptteils. Im ersten hatte Julian – nach einem kurzen Einleitungsdialog – zunächst geschildert, wie der vergöttlichte Romulus anläßlich des Saturnalienfestes seinen Götterkollegen und seinen ‚monarchischen Nachfahren‘, den römischen Kaisern, ein großes Bankett ausrichtet (die Kaiser kommen dabei eine ‚Etagé‘ unterhalb des himmlischen Festortes der Götter zu sitzen) und wie zunächst von den genau der chronologischen Reihenfolge nach (angefangen bei Julius Caesar) sich zum Fest einfindenden Kaisern

---

Oeuvres complètes II 2, ed. Chr. Lacombrade, Paris 1964) ist nicht frei von manchen sinnentstellenden Druckfehlern, die sich gelegentlich bis in die Übersetzung ausgewirkt haben: Gleich zu Beginn der *Caesares* (Kap. 1 p. 306b2) muß es *πέφυκα* statt *πέφυκε* heißen (von M. Thillet, REG 78, 1965, 447 als Textänderung vorgeschlagen, aber in den früheren Ausgaben bereits richtig gedruckt); auf das 311b2 falsch gedruckte (statt *ἡδέσθη*) und falsch übersetzte („en fut charmé“) *ἡδέσθη* hat B. A. van Groningen, Mnem. 20, 1967, 335 aufmerksam gemacht (richtig bei der Loeb-Editorin Wright); a.O. 335 f. weist van Groningen auf eine ganze Reihe von Beispielen ungenauer bis unzutreffender Übersetzung hin; Thillet a.O. 446 f. stellt eine Liste von (wenn auch meist leichten) Druckversen zusammen. Fehler gibt es auch in den „notes“: S. 45 n. 3: Konstantins kaiserlicher Rivale Licinius (der genauso viel oder genauso wenig „usurpateur“ war wie Konstantin selbst) kam nicht 321, sondern 324 zu Fall; ebd. n. 4: Constantius II. war nicht Onkel, sondern Vetter von Julian.

7) Vgl. dazu Baldwin (o. Anm. 4) 453–457 (mit Hinweisen auf frühere Erörterungen dieser Frage in Anm. 40).

8) Baldwin a.O. (o. Anm. 7); Bowersock (o. Anm. 4) 171.

die notorischen Bösewichte und Übeltäter (Caligula, Nero etc.) ausgesondert werden. Nachdem alle Würdigen versammelt sind, bekommt der Gang der Ereignisse dadurch eine neue Richtung, daß Romulus-Quirinus einen von den Kaisern zu seinem Gefährten mit vollem göttlichen Status machen möchte (Kap. 16); zu dem dazu notwendigen ‚Ausscheidungs-Verfahren‘ wird auf ausdrücklichen Wunsch des Herakles auch Alexander der Große zugelassen (ebd.) und dann noch unter den Kaisern eine Vorauswahl getroffen (Kap. 17): Caesar, Augustus, Trajan, Marc Aurel und (auf Wunsch ausgerechnet des Dionysos) Konstantin der Große sollen untereinander und mit Alexander um die in Aussicht gestellte Vergöttlichung wetteifern. Jeder von ihnen soll dazu in einer Rede seine entsprechenden Qualifikationen nachweisen; das Los entscheidet, daß zuerst Caesar und nach ihm Alexander sprechen sollen (Kap. 20), und entsprechend dieser Reihenfolge richten beide ihre Reden nahezu völlig gegeneinander aus (die anderen werden sich viel stärker auf sich selbst konzentrieren); auf diese Weise ist der rhetorische Zweikampf zwischen Caesar und Alexander geradezu der Höhepunkt und die am sorgfältigsten ausgearbeitete Partie des zweiten Hauptteils der Satire.

Es ist seit langem erkannt worden, daß Julians Kontrastierung Caesar–Alexander ihr Vorbild in der entsprechenden Paarung innerhalb der Parallelbiographien Plutarchs, einem von Julian bevorzugten Autor, hat<sup>9)</sup>; und es ist daher auch nicht verwunderlich, daß Plutarchs Caesarbiographie in vielen Fällen auch die direkte stoffliche Vorlage für Julians Caesarrede (die jetzt näher betrachtet werden soll) darstellt; an manchen Stellen werden Formulierungen Julians sogar erst dann völlig verständlich, wenn man die zugrundeliegende Plutarch-Passage danebenhält. In anderen Fällen scheinen Julians Ausführungen aber auch andere griechische Autoren vorauszusetzen: bei der Caesar-Alexander-Thematik naheliegenderweise Appians Bürgerkriegsbücher, Cassius Dios Caesar-Partien und Arrians *Anabasis*.

Julius Caesar beginnt seine Rede mit einem allgemeinen Enkomion auf Rom (20 p. 320a3–b3), das ihn als Sohn dieser Stadt von vornherein über alle Nicht Römer hinausheben soll (auch hier

---

9) Zu Julians Plutarchlektüre vgl. Baldwin (o. Anm. 4) 455 f. (auch 459 und 461); Bowersock (o. Anm. 4) 171; R. Hirzel, Plutarch, Leipzig 1912, 78 f. (der Julians explizite Äußerungen über Plutarch zusammenstellt; die wichtigste Stelle ist Misopog. 359a, wo Julian Plutarch geradezu als eine Art philosophisches Vorbild hinstellt und ihn als Autorität für eine Cato-Anekdote benutzt, die Plutarch in zwei Viten erzählt hat: Cat. min. 13; Pomp. 40, 1–5).

steckt also schon eine latente Spitze gegen den Nichtrömer Alexander). Caesars Anspruch auf die *πρωτεία* vor allen Menschen spitzt sich dann aber in 320b3–c2 auch explizit auf eine Rivalität mit Alexander zu, und sie wird seine ganze weitere Rede bis zum Ende bestimmen. Zunächst stellt Caesar dabei den verschiedenen Feldzügen Alexanders jeweils eine eigene militärische Leistung gegenüber, und zwar immer so, daß sich die eigene als die überlegene erweist: Als erstes kontrastiert er Alexanders Eroberung Persiens mit seiner Besiegung des Pompeius (320c2–d5), d.h. die großen Ost-Unternehmungen der beiden Kontrahenten werden hier zusammengestellt. Pompeius habe in seinen Heerschaaren – historisch gesehen – die Streitkräfte Alexanders und des Perserkönigs Dareios sozusagen vereinigt; als Besieger des Pompeius ist Caesar damit automatisch auch Sieger über Alexander (und über Dareios gleich mit).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die nähere Charakterisierung von Pompeius' Streitkräften durch Julians Caesar: Pompeius habe sich in seinem Kampf gegen Caesar vor allem auf die Völkerschaften Europas gestützt, seine asiatischen Heeresteile dagegen (die also, mit denen seinerzeit Dareios gegen Alexander kämpfte) stets als die wertlosesten Bestandteile seines Heeres (*ἐν τῇ Καρῶν μοίρᾳ*) angesehen. Diese Differenzierung in bessere europäische und schlechtere asiatische Truppen des Pompeius hat ein deutliches Vorbild bei Appian<sup>10</sup>) und stammt wahrscheinlich bei Julian aus solcher Appianlektüre; sprachlich bietet der Sachverhalt in Julians Worten (320d1–5) eine ziemliche Härte: bei den beiden syntaktisch auf einer Stufe stehenden Heereshälften (*τὰ μὲν οὖν μαχιμώτατα τῶν Δαρείω . . . ἔθνων* und *τοὺς δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης*, diese dann noch erweitert mit *καὶ τούτων αὐτῶν τοὺς ἀνδρειοτάτους . . .*) ist nur zum ersten Teil ein abrundendes Prädikat gesetzt: *. . . ἐν τῇ Καρῶν μοίρᾳ εἶχεν ἐπόμενα*, was man bei der Parallelität der *μὲν-δέ-*Konstruktion auch bei der zweiten Hälfte ergänzen müßte, was aber bei der ja lobend gemeinten Absetzung der europäischen Truppenteile natürlich widersinnig ist; die heute gängigen Übersetzungen haben diesen zweiten Teil denn auch ziemlich frei wie-

10) App. Civ. II 201–203: ἦν . . . Πομπηίω . . . σύμπαντα ἀνδρῶν Ἰταλῶν ἑνδεκα τέλη . . . σύμμαχοι δ' ἐξ Ἰωνίας . . . , τοξόται τε Κορητες . . . , καὶ ὄσοι περὶ τὸν Πόντον βέλειοι χρωῶνται, ἵππεις τε τινες Κελτῶν, . . . Κομμαγηνοὶ τε . . . καὶ Κίλικες καὶ Καππαδόκαι, . . . καὶ Παμφύλιοι καὶ Πισίαι. ὧν οὐχ ἅπασιν ἐς μάχας, ἀλλ' ἐς φρούρια καὶ ταφρείας καὶ τὴν ἄλλην ὑπηρεσίαν τοῦ Ἰταλικοῦ στρατοῦ χρῆσθαι διενοεῖτο, ἵνα μηδένα τῶν Ἰταλῶν τοῦ πολέμου περισπῆ.

dergegeben<sup>11)</sup>). Man ist zu tiefergreifenden und problematischen Textänderungen aber wohl nicht gezwungen, wenn man aus der ersten Satzhälfte nur εἶχεν ἐπόμενα in der zweiten sinngemäß ergänzt und ein halbes Anakoluth annimmt. Möglicherweise aber ließe sich der Übergang von der ersten zur zweiten Satzhälfte wenigstens eine Spur überzeugender gestalten, wenn man an der Nahtstelle einen etwas anderen Wortlaut in Erwägung zieht, der in Hertleins Teubneriana der Schriften Julians wenigstens noch im Apparat erscheint; in den Ausgaben von Wright und Lacombrade nicht einmal mehr das: statt τοὺς δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης hatte die Pariser Julian-Ausgabe des Petavius von 1630, die erste wirkliche Gesamtausgabe der erhaltenen Schriften Julians, τῶν δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης<sup>12)</sup>. Dieser Genitiv würde dann von τούτων αὐτῶν wieder aufgenommen; die Wiederaufnahme würde dabei durch den dazwischen geschobenen Relativsatz erforderlich gemacht. Gegenüber der ersten Satzhälfte ist der Ausdruck in gewisser Weise asymmetrisch gewachsen, eine Art Klimax, die Emphase des Sprechenden suggeriert.

Von dem Stichwort Κελτούς, das am Ende des gerade behandelten Satzes steht (320d5), gelangt natürlich gerade ein Caesar assoziativ sehr leicht zu seinen eigenen keltischen Eroberungen. Ihnen stellt er als Analogon unter Alexanders Taten dessen Donau-Expedition gegen die Geten (zu Beginn seiner Herrschaft) gegenüber (21 p. 320d6–10), die sich an Größe und Folgenreichtum mit Caesars Eroberung von Gallien natürlich nicht vergleichen läßt; auch diese Analogie ist geschickt ausgewählt und wirkt nicht an den Haaren herbeigezogen, da in beiden Fällen eine Expe-

---

11) „Pompey had in his army the most martial of the nations formerly subject to Darius, but he reckoned them no better than Carians, for he had also those European forces . . . , *aye and he had* the bravest of them all . . .“ (Wright); „Si les nations les plus belliqueuses, jadis au service de Darius, pouvaient être comptées pour des Cariens que Pompée traînait avec lui, *il disposait, en revanche*, d'autres combattants venus d'Europe . . . et, parmi ces soldats, les plus braves de tous . . .“ (Lacombrade). Eine neuere deutsche Übersetzung von Julians *Caesares* existiert nicht.

12) „pet.“ (= Petavii parisina, scil. editio) ist die einzige Herkunftsangabe zu τῶν in Hertleins Apparat, womit offenbleibt, ob Petavius mit diesem Wort eine Konjektur oder eine Lesart in den Text setzte. Mit τῶν könnte man sich vorstellen, daß Julian ursprünglich fortsetzen wollte τῶν δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης τοὺς ἀνδρειοτάτους (εἶχε wäre aus dem vorherigen Teilsatz hinzuzudenken), was zusammen mit der ersten Satzhälfte einen gefälligen Chiasmus ergeben hätte (die Superlative im Akkusativ außen, die Truppenkontingente und ihre Herkunft im Genitiv innen); dann aber hat sich hinter Εὐρώπης der Relativsatz dazwischengeschoben, und Julian sah sich veranlaßt, den Genitiv mit τούτων αὐτῶν wiederaufzunehmen.

dition in barbarisches Gebiet zur Sprache kommt (Gallier – Geten), die den größeren Kriegen der beiden Rivalen (gegen Pompeius – gegen Dareios) jeweils vorangeht. Dem einmaligen Donauübergang Alexanders (vgl. Arr. Anab. I 3,5) setzt Caesar sodann seine zweimalige Überquerung des Rheins entgegen. Daß er erst danach auf seinen Kampf gegen Ariovist zu sprechen kommt, entspricht nicht der historischen Reihenfolge der gallischen Feldzüge, sondern ist hier entsprechend dem Ablauf von Alexanders Getenexpedition umgestellt (Alexander überquert erst die Donau und zieht dann gegen die Geten), um diesem Unternehmen nicht nur insgesamt, sondern auch Punkt für Punkt etwas Größeres gegenüberzustellen. Wenn Julian seinen Caesar von Alexanders Getenexpedition sagen läßt, τούτω . . . ἀντέστη . . . οὐδὲ εἷς (320d10), so klingt das zwar hyperbolisch und despektierlich, wird aber bereits von Arrian faktisch genauso dargestellt: καὶ οἱ Γέται οὐδὲ τὴν πρῶτην ἐμβολὴν τῶν ἱππέων (von Alexander) ἐδέξαντο (Anab. I 4,3, vgl. I 4,5). Etwas eigenartig wirkt in Caesars Worten nach der Erwähnung der zwei Rheinübergänge der Einschub Γερμανικὸν αὖ τοῦτο ἐμὸν ἔργον<sup>13</sup>) und vielleicht überhaupt die ganze Reihenfolge der Stichworte in diesem Abschnitt: als Überschrift sozusagen vorangestellt die καθαίρεσις τῆς Κελτικῆς (320d7), dann die Rheinübergänge, die als Γερμανικὸν ἔργον spezifiziert werden (320d8–9), dann der Kampf gegen Ariovist (vgl. oben); jetzt wird der Rahmen des Punkt-für-Punkt-Vergleichs mit Alexanders Getenexpedition verlassen, und Caesar kommt etwas unerwartet auf seine Überfahrten nach Britannien zu sprechen (321a1–4; vgl. dazu auch u. S. 359f.), wobei er freilich nicht seine (ja auch nur kurzlebigen) militärischen Erfolge auf dieser (namentlich übrigen gar nicht genannten) Insel betont, sondern sein (dann freilich wieder relativiertes, vgl. u. S. 359) πρῶτος ἐπιβῆναι τῆς ἐκτὸς θαλάσσης; dies offenbar, um auch dem (hier nicht explizit behandelten, aber Julian aus Arrians Darstellung natürlich bekannten) Streben Alexanders nach den Grenzen der Erde etwas Gleichwertiges (oder sogar

---

13) Die kurze Bemerkung klingt rätselhaft, ihre Textgestalt ist unsicher (die Überlieferungsträger weichen alle etwas voneinander ab), und sie hat auch den Übersetzern manche Schwierigkeit bereitet: „The German conquest again is all my doing“ (Wright) geht sicher zu weit; aber auch Lacombrades „Ce fut là mon exploit germanique“ hält nicht ganz die richtige Balance zwischen dem zurückverweisenden τοῦτο und dem auf etwas Hinzukommendes hindeutenden αὖ: mit den erwähnten Rheinüberquerungen (Rückverweis) kommt Julians Caesar auf seine Taten in Germanien (Hinweis auf Neues) zu sprechen (etwa: „damit bin ich dann auch bei einer Tat von mir gegen Germanen“?).

Überlegenes: die ἐκτὸς θάλασσα) entgegensetzen zu können. Danach werden in einer Praeteritio kurz die Caesar unterlegenen Helvetier und Iberer erwähnt, eine recht disparate Zusammenstellung, denn die Helvetier waren bekanntlich das Opfer von Caesars erstem gallischen Feldzug, während größere Auseinandersetzungen mit den Iberern erst ungefähr ein Jahrzehnt später in den Bürgerkriegsfeldzügen in den spanischen Provinzen stattfanden (es sei denn, Julian bezöge sich hier auf die Kämpfe während Caesars Statthalterschaft – nach seiner Prätur – in Lusitanien; aber auch die haben mit den großen gallischen Unternehmungen nichts zu tun). Zuletzt werden dann noch einmal τὰ Γαλατικά genannt und so eingeführt, als sei von „gallischen Taten“ noch gar nicht die Rede gewesen (321a5: οὐδενὸς ἔτι τῶν Γαλατικῶν ἐπεμνήσθη). Wenn man nicht gewisse Überschneidungen annehmen möchte, die bei einem Enkomion weit weniger bedenklich wären als bei einer historiographischen Darstellung, müßten damit wohl die gallischen Feldzugsjahre Caesars gemeint sein außer dem ersten, in dem die Kämpfe gegen die Helvetier und Ariovist stattfanden, die Caesar bereits erwähnt hatte, aber einschließlich wohl des Vercingetorix-Aufstandes. Stilistisch jedenfalls bieten τὰ Γαλατικά wohl auch ein Gegengewicht zu der am Eingang dieses Abschnitts evozierten καθαίρεισις τῆς Κελτικῆς (320d7) und runden ihn damit ab.

Manche Einzelheiten dieses Abschnitts enthalten weitere aufschlußreiche Hinweise auf Julians wahrscheinliche Vorlagen oder Quellen: Bei der oben skizzierten Abfolge der Einzelpunkte gewinnt man den Eindruck, als würde Julian zu der von Caesar niedergekämpften Κελτικῆ auch das Γερμανικὸν ἔργον rechnen. Das könnte von unserem heutigen, Kelten und Germanen voneinander trennenden Verständnis her verwundern, aber auch dafür konnte Julian schon Vorbilder finden: In der bereits zitierten Darstellung Arrians von Alexanders Getenzug werden bei einer Übersicht über die an der Donau lebenden Völker die – doch jedenfalls germanischen – Markomannen und Quaden als τελευταῖοι der Kelten bezeichnet (Arr. Anab. I 3,1). Bei Julians Darstellung von Caesars Britannien-Unternehmen erhalten wir dann ganz spezifische Hinweise auf eine Benutzung Plutarchs: Caesars Selbstbrühhung bei Julian, *πρῶτος ἐτόλμησα Ῥωμαίων ἐπιβῆναι τῆς ἐκτὸς θαλάσσης* (321a1) ist vorgebildet (zum Teil sogar wörtlich) bei Plut. Caes. 23,2: *πρῶτος γὰρ εἰς τὸν ἐσπέριον Ὀκεανὸν ἐπέβη στόλῳ* (vgl. 23,3: *προηγάγεν ἔξω τῆς οἰκουμένης τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν*). Julian läßt dann unmittelbar danach Caesar einen Satz sprechen, der die gerade stolz verkündete Leistung in nahezu widersinniger Weise wie-



der zurückzunehmen scheint: *καὶ τοῦτο ἦν ἴσως τὸ ἔργον (οὐ)*<sup>14)</sup> *θαυμαστόν· καίτοι τὴν τόλμαν καὶ ταύτην ἄξιον θαυμάσαι*. Weshalb schmälert Caesar hier sein eigenes ἔργον so und läßt nur seine τόλμα als ἄξιον θαυμάσαι bestehen? Der Schlüssel könnte wieder bei Plutarch zu finden sein: An der schon zitierten Stelle der Caesar-Biographie hat Plutarch die in dem Britannien-Unternehmen zutagetretende τόλμα ausdrücklich als *ὀνομαστή* hervorgehoben (23,2); in 23,4 hat er aber ebenso deutlich gemacht, daß Caesars Kriegstaten in Britannien nicht von dauerhaften Erfolgen gekrönt waren: *οὐχ οἶον ἐβούλετο τῷ πολέμῳ τέλος ἐπέθηκεν*. Plutarchs Differenzierung von τόλμα und τέλος bildet Julians Gegensatzpaar ἔργον – τόλμα recht genau vor. Wenigstens der Tenor von Plut. Caes. 23,2–4 sollte Julian also vorgeschwebt haben, als er seinen Caesar den betreffenden – im Rahmen eines Selbst-Enkomion nicht sehr passenden – Satz sprechen ließ.

Wie um die Scharte des ἔργον ἴσως οὐ θαυμαστόν noch weiter auszuwetzen, weist Caesar im folgenden Satz noch auf ein *μείζον* der Britannien-Expedition hin: *τὸ ἀποβῆναι τῆς νεῶς πρῶτον* (321a4). Ein so kühner Schritt ist nun allerdings – in dieser Form jedenfalls (vgl. unten) – nirgendwo sonst überliefert; Caesar selbst schreibt den Mut, bei der Landung in Britannien als erster den Schutz des Schiffes verlassen zu haben, in einer packend geschilderten Szene dem Adlerträger der zehnten Legion zu (Caes. B. G. IV 25,3–4). Lacombrade glaubte, Julians Irrtum auf eine Stelle in Suetons Caesar-Biographie zurückführen zu können: *... neque in Britanniam transvexit, nisi ante per se portus et navigationem et accessum ad insulam explorasset* (Div. Iul. 58,1). Aber in diesen Worten weist weder explizit noch implizit etwas auf eine eigene Landung Caesars bei den genannten Erkundungsunternehmen hin (sollten hier nicht überhaupt Befragungen von Kundigen noch an der gallischen Küste gemeint sein?)<sup>15)</sup> noch gar auf ein ‚Aussteigen‘

14) Das von Hertlein eingeschobene οὐ hat Lacombrade zwar in seinen Text aufgenommen, aber nicht übersetzt – Versehen (zwischen „pour“ und „remarquable“ könnte „peu“ ausgefallen sein) oder Absicht? Die zwei in Anm. 6 genannten Rezensenten von Lacombrades Edition (Thillet a.O. 447; van Groningen a.O. 335) haben Hertleins οὐ nicht für nötig befunden; aber das folgende *καίτοι* schließt sinnvoll wohl nur an eine solche konzederende Negation an (van Groningen sah in dem zwischen *τὴν τόλμαν* und *ταύτην* stehenden *καὶ* ein gewichtiges Argument gegen die Negation; aber die τόλμα für sich eigens hervorzuheben war doch nur nötig, wenn das mit ihr verbundene ἔργον eben nicht Grund genug zur Bewunderung bot).

15) Baldwin (o. Anm. 4) 458 Anm. 83 führt Julians Bemerkung über Caesar als den ersten Römer auf britischem Boden auf eine ungenaue Erinnerung an Plut.

Caesars als Erster. Hat Julian bei dieser Bemerkung wirklich die Sueton-Stelle vor Augen gehabt, dann hätte er den römischen Biographen gewaltig mißverstanden, und dann wäre es auch mit seinem Latein nicht sehr weit hergewesen. Viel eher aber dürfte auch hier wieder ein griechisches Vorbild Julian zu seiner Bemerkung angeregt haben: Bei der Art und Weise, wie Cassius Dio Caesars erste Landung in Britannien beschrieben hat, konnte man schon eher auf den Gedanken kommen, Caesar habe als erster das Schiff verlassen und die herbeieilenden Verteidiger zurückgeschlagen: ἄκραν οὖν τινα προέχουσαν περιπλεύσας ἐτέρωσε παρεκομίσθη, κἀνταῦθα τοὺς προσμίξαντάς οἱ ἐς τὰ τενάγη ἀποβαίνοντι νικήσας ἔφθη τῆς γῆς κρατήσας πρὶν τὴν πλειῶν συμβοήθειαν ἔλθειν (XXXIX 51,2). Zum Bild von dem Caesar, der in den Untiefen der Küstengewässer siegreich mit den Feinden kämpft, brauchte Julian nur noch sein *πρῶτος* hinzuzusetzen, das bei Cassius Dios ἀποβαίνοντι (da keine anderen handelnden Personen genannt sind) leicht hinzuzudenken war<sup>16</sup>).

Bei den diesen Abschnitt beschließenden Zahlenangaben zur Eroberung Galliens (321a6–b1) hat sich Julian wieder sehr wahrscheinlich auf Plutarch gestützt: die von Julians Caesar angegebene 300 unterworfenen πόλεις entsprechen den bei Plut. Caes. 15,5 genannten 300 ἔθνη, während Plutarch an πόλεις die Zahl 800 angibt; die Verschiebung von ἔθνη zu πόλεις mag auf ungenaue Erinnerung Julians zurückgehen oder vielleicht auch auf die Tatsache, daß zu seiner Zeit die einstigen Stämme längst mit ihrem städtischen Hauptort identifiziert wurden (man denke an heutige Stadtnamen wie Paris, Soissons, Reims, Trier). Bei der Angabe von zwei Millionen besiegten oder unterworfenen Menschen (das Partizip *ὑπαγαγόμενος* läßt beide Deutungen zu) hat Julian seinen Caesar die an der gleichen Plutarchstelle angegebene 1 Million Toter und 1 Million Gefangener offensichtlich zusammenrechnen lassen. Nicht aufzugehen dagegen scheint in Kap. 22 p. 321d7 die Angabe des julianischen Caesar, er habe dem Angriff von 150.000 Helvetiern standhalten müssen; Plut. Caes. 18,1 spricht von 190.000.

---

Caes. 23,2 (*πρῶτος γὰρ εἰς τὸν ἑσπέριον Ὠκεανὸν ἐπέβη στόλῳ*) zurück; aber das ist ähnlich weit von dem, was Julians Caesar explizit behauptet, entfernt wie Lambrades Sueton-Stelle.

16) Vielleicht ist in diese Behauptung Julians auch noch die Erinnerung an eine berühmte Anekdote über Caesars erstes Betreten einer feindlichen Küste eingeflossen: sein Sturz und sein geistesgegenwärtiges *‘teneo te, Africa’*, als er 46 v. Chr. gegen die Republikaner unter dem jüngeren Cato zog (Suet. 59; Cass. Dio XLII 58,2–3; vgl. Frontin. Strat. I 12,2).

Aber möglicherweise hat Julian hier bereits die Tiguriner abgerechnet, die bei Plutarch als ein eigenständiges Volk neben den Helvetiern genannt sind, deren Wehrstärke aber nach seinem ganzen Wortlaut in den genannten 190.000 mitenthalten sind. Bei Caesar selbst (B.G. I 12,4) bilden die Tiguriner einen der vier Gaue der Helvetier, und sie umfassen auch ein Viertel der gesamten Mannschaft (vgl. I 12,2); die zwischen den Angaben Julians und Plutarchs bestehende Differenz von 40.000 ist ungefähr ein Viertel von 190.000, so daß die bei Julian erscheinende Zahl von 150.000 eine Kombination aus Angaben sein könnte, wie sie sich bei Plutarch und in Caesars *Bellum Gallicum* finden<sup>17)</sup>.

Im nächsten größeren Abschnitt geht Julians Caesar noch etwas detaillierter auf seine Leistungen im Bürgerkrieg ein, die ja bereits früher zu einem Vergleich mit Alexanders Perserfeldzügen herangezogen worden waren (o. S. 356f.). An der früheren Stelle lag der Akzent auf dem Sieg über Pompeius, der Alexanders Stelle vertrat; jetzt betont Caesar seine Überwindung des eigenen, sonst unbesiegbaren römischen Volkes und stellt sich damit als den besten dieses besten Volkes heraus; sodann werden auch noch mit einem generellen Überblick über die Zahl der in diesem Krieg geschlagenen Schlachten, die Menge der Gefangenen und den Umfang des unterworfenen Landes die Leistungen Alexanders in die Schranken verwiesen. Eine besonders pointierte Zuspitzung des Vergleichs erlaubt sich Julians Caesar beim Stichwort Ägypten: Ἀλέξανδρος Αἴγυπτον περιήλθε θεωρῶν, ἐγὼ δὲ συμπόσια συγκροτῶν κατεπολέμησα (321c2–3). Wenn man sich an die Gefahren erinnert, in die Caesar in Alexandria zeitweilig geriet, wird man sich fragen, wie Julian (der sich sonst bei allen enkomiaistischen Tendenzen durchaus an die in seinen Vorlagen gefundenen Fakten hält, wie zu sehen war) die zweite Hälfte dieses Satzes schreiben konnte. Aber auch hierfür finden sich gewisse Vorbilder: Plutarch berichtet, Caesar habe, um nächtlichen Anschlägen des Eunuchen Potheinos zu entgehen, aus dem Laster eine Tugend gemacht und seine Nächte ständig im Gelage zugebracht (Plut. Caes. 48,6: διὰ

---

17) Es gibt ein Zeugnis von Julian selbst, daß er Caesars *Commentarii de bello Gallico* gelesen hat: in seiner Lobrede auf die Kaiserin Eusebia kommt er 124ab auf das großzügige Büchergeschenk zu sprechen, das ihm diese wichtige Gönnerin für seinen Dienst als Träger des kaiserlichen Purpurs in Gallien gemacht hatte; unter diesen Büchern hebt er eines als ständigen Begleiter auf seinen gallischen Feldzügen hervor (124b ἀλλὰ καὶ στρατευομένῳ μοι ἐν γέ τι πάντως ἔπεται οἶον ἐφόδιον τῆς στρατείας πρὸς αὐτόπτου πάλοι ξυγκείμενον); man ist sich allgemein darüber einig, daß damit Caesars *Commentarii* gemeint sind.

τοῦτό φασιν αὐτὸν ἀρξάμενον ἔκτοτε διανυκτερεύειν ἐν τοῖς πότοις ἕνεκα φυλακῆς τοῦ σώματος); diese πότοι könnten die συμπόσια sein, von denen aus Julians Caesar die Niederwerfung Ägyptens besorgt. Daneben könnte Julians Bemerkung auch mit hervorgerufen sein durch eine gewisse Rückprojektion der ausgedehnten Nil-Lustfahrten Caesars zusammen mit Kleopatra, die den Diktator erstaunlich lange in Ägypten festhielten und natürlich auch ihren Weg in die von Julian gelesenen Darstellungen fanden (etwa App. Civ. II 378 f.).

Am Ende des Abschnitts steht ein etwas kryptisch formulierter Satz, der wiederum nur mit entsprechender Kenntnis von Plutarchs Caesarbiographie völlig zu verstehen ist: Caesar hat darauf hingewiesen, wie milde er mit seinen Feinden verfahren sei, und fügt hinzu: ἔπαθον γοῦν ὑπ' αὐτῶν ὅσα ἐμέλησε τῇ Δίκῃ (321c6). Auf den ersten Blick könnte man meinen, Julians Caesar habe damit seine eigene Ermordung als von der Dike – mithin zur Bestrafung früherer Untaten – betriebenes gerechtes Werk bezeichnet; aber das ist bei der Person und Intention des Sprechers natürlich absurd. Vielmehr muß etwas gemeint sein, was bei klarerer Wortstellung ungefähr so lauten müßte: ὅσα γοῦν ἔπαθον ὑπ' αὐτῶν, (ταῦτα πάντα μετ' οὐ πολὺ ὕστερον) ἐμέλησε τῇ Δίκῃ; jedenfalls ist ein solcher Gedanke wieder bei Plutarch vorgebildet, der am Ende seiner Caesar-Biographie eindringlich darauf hinweist, daß keiner von Caesars Mördern einer gerechten Bestrafung entging (Plut. Caes. 69, besonders 69,2).

Seine eigene *clementia* gegenüber Feinden kontrastiert Julians Caesar mit Alexanders Grausamkeit selbst gegen Freunde; dieser Gedanke erfährt im letzten Abschnitt von Caesars Rede (21 p. 321c8 – 22 p. 321d7) noch eine erweiterte Behandlung. Die Zerstörung des griechischen Theben<sup>18)</sup> wird mit Caesars φιλανθρωπία gegenüber der Helvetiern kontrastiert: er habe ihre Städte, die sie selbst niedergebrannt hätten, wieder aufgerichtet (321a4–5). In Wahrheit durften die Helvetier, von Caesar gezwungen, dies natürlich selber tun; aber bei Plutarch (Caes. 18,5) ist diese Zwangsmaßnahme durchaus positiv dargestellt (καλῶ δὲ τῷ τῆς νίκης ἔργῳ κορεῖτον ἐπέθηκε τὸ συνοικίσει τοὺς διαφυγόντας ἐκ τῆς μάχης τῶν βαρβάρων . . .); das hat den Weg zu der noch positiveren Darstellung durch Julians Caesar geebnet.

18) In 321d4 sollte man ernsthaft erwägen, das von Hertlein vorgeschlagene τὴν πόλιν (statt des überlieferten τὰς πόλεις) in den Text zu setzen, da die Thebaner doch nur eine πόλις hatten.

Am Ende dieser Rede wartet noch eine textliche Schwierigkeit auf den Leser: In dem Satz *πολλὰ εἰπεῖν ἔχων ἔτι περὶ ἑμαυτοῦ καὶ τοῦδε, τῷ μὴ σχολῆν ἄγειν ἥμισυ τὸ λέγειν ἐξεμελέτησα* (321d7–322a2) – „obwohl ich noch vieles über mich und diesen sagen könnte, habe ich wegen mangelnder Muße das Reden gar nicht geübt“ – scheint eine logische Lücke zu klaffen<sup>19</sup>); denn nach dem Hinweis auf noch umfangreichen weiteren Redestoff – ein klassischer *Topos*, wenn man mit einer Rede zu Ende kommen will – würde man eher einen anderen Grund dafür erwarten, daß dieser Stoff nun nicht mehr vorgebracht wird (Mangel an Zeit; Wunsch, das Publikum nicht zu überanstrengen) als das Eingeständnis, rhetorisch nicht genügend ausgebildet zu sein; eine solche Bemerkung wirkt gerade am Ende dieser (wenigstens zum Teil recht geschickt gestalteten) Rede fast lächerlich (als *Topos* pflegt eine *captatio benevolentiae* dieser Art normalerweise auch eher am Redeanfang zu stehen, vgl. schon Plat. *Apol.* 17a–18a). Wenn also hier nicht in der Tat etwas zwischen Neben- und Hauptsatz ausgefallen ist<sup>20</sup>), muß man wenigstens annehmen, daß Julian diesen vorletzten Satz seiner Caesar-Rede sehr flüchtig geschrieben hat.

Eine solche Flüchtigkeit mag auch noch bei anderen Textproblemen eine gewisse Rolle spielen, die bereits beobachtet wurden, wie auch an den Stellen, die ohne die Hinzunahme ihrer wahrscheinlichen Vorlage nicht allzu gut verständlich schienen; trotzdem war noch zu erkennen, wie Julian solche – in der Regel grie-

19) Wright und Lacombrade bringen in ihren Übersetzungen eine Antithese zwischen die erste und die zweite Satzhälfte hinein („Much more could I add . . ., but I have not had leisure to practise public speaking“; „J’en aurais encore long à dire . . ., mais . . . je ne me suis pas entraîné à parler“); aber da würde man im Griechischen doch gerne ein die beiden Satzhälften gleich gewichtiges *μὲν* – *δέ* sehen. Vielleicht käme man mit dem Satz auch in der überlieferten Form durch, wenn man annehmen dürfte, daß Julians Caesar sich nicht auf sein früheres Leben, sondern auf seine jetzige Redesituation bezieht (ein Hinweis, den ich C. W. Müller verdanke); allerdings wirkt der Satz recht allgemein formuliert.

20) Nur *exempli gratia* sei die folgende Ausfüllung der angenommenen Lücke versucht: *Πολλὰ εἰπεῖν ἔχων ἔτι περὶ ἑμαυτοῦ καὶ τοῦδε (ὁμῶς νῦν σιωπήσομαι· οὗτος μὲν γὰρ μήκιστον χρόνον ὑπ’ Ἀριστοτέλει τῷ σοφιστῇ ἐπαιδευθή, ἐγὼ δὲ) τῷ μὴ σχολῆν ἄγειν ἥμισυ τὸ λέγειν ἐξεμελέτησα*. Die Ergänzung inspiriert sich an *Luc. Dial. mort.* 25 [12], 3, wo – in einer ähnlichen Streitszene wie der von Julian konstruierten – Hannibal seine eigene unverbildete *φύσις* positiv der durch Aristoteles dem Alexander vermittelten (Ver-)Bildung gegenüberstellt (es spricht manches dafür, daß dieses 25. Totengespräch Lukians ein Vorbild für den Teil der *Caesares* ist, in dem Julian Caesar seine Rede halten läßt). Sicherlich wären auch kürzere Ergänzungen denkbar: *R. Kassel* schlägt vor . . . *παύσομαι· καὶ γὰρ τῷ μὴ σχολῆν ἄγειν κτλ.*, was etwas abrupter wäre, aber Julians sonstigem Stil durchaus entspricht.

chischen – Vorlagen zum Teil jedenfalls recht geschickt zu kombinieren und weiterzuentwickeln versteht. Die Eigenarten, die an diesem Stück der *Caesares* hervorgetreten sind, müßten auch in den übrigen Teilen der Schrift noch genauer beobachtet werden; man darf vermuten, daß sich dabei ein ähnlicher Eindruck ergeben würde: Der Kaiser hatte durchaus das Zeug zum Literaten, aber in der Regel zu wenig Zeit.

Köln

Heinz-Günther Nesselrath

## EUNAPIUS, EUTROPIUS AND THE *SUDA*

The eunuch Eutropius, who was *praepositus sacri cubiculi*, consul and patrician, dominated Arcadius' government from the assassination of Rufinus in 395 until his own ouster and execution in 399<sup>1</sup>). It is clear that Eunapius of Sardis (A.D. 349 – c. 414)<sup>2</sup>) dealt at length with Eutropius in his *Histories*. The scale of Eunapius' treatment of Eutropius is reflected in Book V of Zosimus' *New History* where chapters 3 and 8 to 18 are devoted to the eunuch and the events which took place during his regime<sup>3</sup>). Of the fragments which can be securely attributed to Eunapius' *Histories*, 66, 71, 72, 74, 75.5, 75.6 and 76 [b] and [c] concern Eutropius and his period in power<sup>4</sup>). In addition, a second group of fragments about Eutropius, fr. 67, 68 [a] and [b], 70, 76 [a], and 77, is generally considered to derive from the *Histories*. The subject of this article is a number of entries in the *Suda* which have

1) For Eutropius' career, see P.L.R.E. II, s.v. 'Eutropius 1'.

2) R. Goulet, *La Vie et les Œuvres d'Eunape de Sardes*, J.H.S. 100, 1980, p. 64.

3) Zosime *Histoire Nouvelle* III 1, ed. F. Paschoud (Paris 1986). It is generally agreed that Zosimus epitomized Eunapius' *Histories*. Cf. Photius, *Bibl. cod.* 98, and R. C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*, I (Liverpool 1981) p. 2.

4) These fragments are preserved either in the *Excerpta de Sententiis* or in the *Suda* where they are ascribed to Eunapius. The fragments of the *Histories* will be cited according to the conventional numbering of Müller, F.H.G. IV.